

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1923

258 (10.11.1923) 1. und 2. Blatt

Baden fest zum Reich.

Badischer Landtag.

Stimmungsbild.

Die Ereignisse in München gaben der heutigen Sitzung des badischen Landtags einen gewissen Charakter. Die Regierung sah sich veranlaßt, in feierlicher Erklärung gegen den bayerischen Rutsch Stellung zu nehmen und die Treue zum Reich zum Ausdruck zu bringen. Dem schlossen sich die einzelnen Parteien der Koalition an, wie auch die deutsche Volkspartei, die erklärte, sich hinter den Reichstanzler stellen zu wollen. Der Landtag erklärte überbrumpelt zu sein und darum die Stellungnahme nicht zum Ausdruck bringen zu können. Merkwürdig, der Fraktionsvorsitzende des badischen Landtages ist nicht in der Lage zu erklären, daß er auf dem Boden der Verfassung stehe. Dazu braucht er erst eine Fraktionslösung. Da kann man sich doch allerlei Gedanken machen über die innere Zusammenfassung dieses Tierganges von Landtag. Aber wir begreifen Herrn Kaiser. Er hat schon einmal — es war in seiner Jungferrede — erklärt, der Landtag sei bereit, die Republik zu verteidigen. Das soll zu einer Auseinandersetzung in der Fraktion geführt haben und ein dem demokratischen Flügel angehöriger Landtagsmitglied soll gesagt haben, womit sie die Republik verteidigen sollten, ob mit dem „Sachverhalt“? Die demokratischen wandten sich, sie wollten erst genauere Mitteilungen über die wirklichen Vorgänge in München abwarten.

Der übrige Teil der heutigen Sitzung trug dem Ernst der Situation sehr wenig Rechnung. Zunächst gab es allerlei Bündel zwischen Kommunisten und Sozialdemokraten. Den ersteren wurde wiederholt „Summen“ vorgelesen, und unter allgemeiner Seufzerkeit rief Herr Marum den beiden Kommunisten Müller und Gähler zu, sich nehmen nicht an, daß die amtierenden beiden Kommunisten auf die kommunistische Politik in Deutschland irgend welche Einflüsse haben. Herr Kaiser-Geidelberg stellte fest, daß er den beiden Kommunisten sogar noch den Antrag schreiben möchte, da sie selbst nicht einmal dazu in der Lage waren. Und diese Leute bilden sich ein, das deutsche Volk regieren zu können und alles besser zu machen, als es heute ist. Wie nennt man so etwas? Die Sozialdemokratie nennt es Dummheit!

Ein geradezu traumatisches Bild bot sich bei dem Ermächtigungsgesetz für die Regierung am Beamtenabbau. Die Oppositionsparteien suchten das Ermächtigungsgesetz zu sabotieren. Um die notwendige Dreiviertelmehrheit des Landtags zu verhindern, verließen die Sozialdemokraten, Kommunisten, Herr Mathes und — der Landtag den Saal. Ausgerechnet der Landtag, der drüben seit Jahr und Tag den Beamtenabbau fordert, fällt in Notmühseligkeit und Unentschiedenheit unter seinem geistigen Führer, Herrn Doppelherz von Lu, der Regierung in den Rücken. Der demokratische Führer beobachtet schmerzhaft von der Tribüne aus, daß sein Reich stürzt. Erst im Laufe des Nachmittags gelingt es, den Landtag von der ungeheuren Verantwortung zu überzeugen, die er durch sein Verhalten auf sich lädt. Nachdem eine unbedeutende Änderung seitens der übrigen Parteien angebracht wurde, geht der Landtag bei und — o Wunder, sogar die Demokratischen geben ihre Opposition auf, das „Landtagsheer“ ist zu Ende. Das Gesetz wird mit überwältigender Mehrheit angenommen. Dagegen stimmen nur die beiden Kommunisten, Stimmhaltung über zwei Landtagsmitglieder, Sägen und Schwan, und Herr Hofmeister, Ausgerechnet der Doppelherz Hofmeister, Mitglied einer Koalitionspartei. Was geht in der Demokratie vor? Was in der Koalition? War die Demokratie am Ende nicht mit ganzer Seele bei dem Gesetz? Wer war die treibende Kraft? Herr Hofmeister? Viel leicht weil nicht beschließen worden ist, der Regierung für die Schuldenangelegenheiten einen besonderen Beirat für den Abbau beizugeben, etwa in der Person des Herrn Hofmeister? Wohllich kein geringes Selbstbewußtsein, das im ungeliebten Verhältnis zur zahlenmäßigen Stärke dieser Partei steht. Immerhin ist es ein beachtenswerter Vorgang, daß selbst eine Oppositionspartei wie die Demokratische für das Gesetz stimmte, während Herr Hofmeister sich der Abstimmung enthielt. Wenn es nicht schon vorher klar gewesen wäre, daß für den Beamtenabbau eine Regierungsmehrheit notwendig ist, die dieses „Sachverhalt“ einzelner Parteien und Persönlichkeiten hat bei bemessen. Die Regierung hat jetzt die Ermächtigung von einer überwältigenden Mehrheit des Landtags. Nun ans schwere, verantwortungsvolle Werk, Vorarbeiten sind dabei keine zu holen!

Die Verhandlungen im Reichspfleger- und Haushaltsausschuß waren sich heute, bis halb 1 Uhr hin, jedoch erst um diese Zeit die öffentliche Tagesordnung. Die Ereignisse in Bayern wurden in den Verhandlungen lebhaft besprochen und erfuhren auch im Haushaltsausschuß ihre Behandlung.

Vor dem Eintritt in die Tagesordnung provozierte der kommunistische Müller eine lebhafte Geschäftsordnungsdebatte, da er dem Haus vorwarf, es treibe in Sachen der Sozialpolitik von Bad Verschiebungstaktik. Von verschiedenen Rednern wurde nachgewiesen, daß der Fall Bad so schnell behandelt wurde, wie vorher noch keiner. Lebhafteste Heftigkeit erregte es, als der Abg. Kaiser-Geidelberg bekannte, er habe nicht nur seinen Namen für den kommunistischen Antrag der Haftentlassung vorgebracht, sondern er habe sogar den Antrag geschrieben. Das ist jetzt der Dant.

Schließlich stellte der Vorsitzende des Geschäftsordnungsausschusses, Abg. Dr. Mayer-Roschke (Dnoll.) fest, daß an der Verlesung niemand anders schuldig sei, als der Abg. Müller mit seinen Angriffen auf den Reichstanzler.

Nun spielen für einige Minuten die bayerischen Vorgänge in das Plenum. Unzweideutige, engherzige Klänge die Erklärung, die Staatspräsident Köhler namens des Reichstanzlers zur Verfügung bringt. Fest zum Reich, treu dem bestehenden Recht, Strafe den Hochverrätern. Die von den Mittelparteien mit Weisfall, von den Radikalen mit verlegenem Schweigen aufgenommene Regierungserklärung lautet:

In München ist durch Nationalsozialisten unter Führung Hitlers der Versuch unternommen worden, eine sogenannte nationale Diktatur zu errichten. Das bedeutet die offene Auflehnung gegen die Reichsregierung, den Bruch der Reichsverfassung, Hochverrat gegen das Reich. Damit ist die Gewalt an die Stelle des Rechts getreten.

Die badische Regierung wendet sich an das badische Volk. Sie weiß sich einzig mit ihm in der schärfsten Verantwortung, die verfassungsmäßige Reichsregierung. Sie steht treu zum Reich und zur republikanischen Reichsverfassung. Sie unterstützt auch in dieser schweren Stunde, da der Bruderkampf in die deutschen Gänge getrieben wird, die verfassungsmäßige Reichsregierung. Sie erwartet, daß Baden's Volk in allen Zeiten diesem Beispiel folgt. Die Reichsregierung wird nachdrücklich die Reichsverfassung gegen die Hochverräter schützen.

Die nächste Redeordnung ist Ruhe und Pionierarbeit im Lande zur Fernhaltung weiteren Unheils von unserer Heimat, damit Hunger und Not mit ihren verheerenden Wirkungen sich nicht noch steigern. Die badische Regierung ist stark genug, allen Versuchen zur Herbeiführung einer Umwälzung der verfassungsmäßigen Verhältnisse in Baden wirksam entgegenzutreten. Jede ungesetzliche Selbsthilfe wird mit aller Schärfe unterdrückt werden.

Dem schließt sich sofort Abg. Dr. Schäfer vom Zentrum mit folgender Erklärung an:

Die badische Zentrumspartei lehnt den revolutionären Gewaltstandpunkt ab und bekennt sich ihren Grundföhen getreu zu Gerechtigkeit und Sittlichkeit, zu den Grundföhen eines gesunden Staatswesens. Wir beurteilen deshalb die Tat von München als ein schweres Verbrechen; daß sie in der Zeit der höchsten Not des deutschen Volkes geschehen konnte, macht sie noch verabscheuenswürdig. Was aus der unglücklichen Tat Schlimmes folgt, fällt auf die Hauptschuldigen.

Wir sind mit der badischen Regierung einig in der unbedingten Treue zu der gesetzlichen Reichsregierung und zur bestehenden Reichsverfassung und erwarten mit dem Herrn Staatspräsidenten, daß der Reichstanzler so rasch als möglich wieder hergestellt werde.

Die durch die revolutionäre Tat geschaffene Not des Reiches verpflichtet jeden wahren Staatsbürger erst recht, über Sonderwünsche und Eigeninteressen hinweg zu sehen und zusammenzustimmen mit all denen, die gewillt sind, die bestehende Staatsordnung zu schützen und nur eine gesetzliche Entwicklung als möglich anzuerkennen.

Wir erwarten speziell von unserer badischen Regierung, daß sie jeden Versuch, Organisationen zur Ausübung der öffentlichen Gewalt neben und außer denen des Staates zu schaffen, aufs äußerste verweigert und damit die Ruhe und Ordnung in Baden sicherstellt und alles vorsetzt, um für alle Fälle auch dazu stark genug zu sein. Sie in der Abgabe dieser Aufgabe zu unterstützen, betrachten wir als unsere Pflicht!

Wir sind sicher, unsere Freunde in Stadt und Land werden diesen unseren Standpunkt teilen und sich Schulter an Schulter mit uns für Ordnung, Recht und Ruhe einsetzen.

An ähnlicher Weise spricht sich Abg. Marum für die Sozialdemokratie aus. Er richtet nicht den Rechtspruch, sondern den Einfluß als Reaktion. Die soziale Stellung nimmt die demokratische Fraktion ein. Mit einer unerwartet energiegelassen Erklärung stellt sich die liberale Volkspartei hinter das Reich, während die nichtstehende Blockpartei der Demokratischen eine abwartende Haltung feststellen läßt. Diese Erklärung besagt wenig. Der Landtag ist verstimmt, weil er bei der Abstimmung der Regierungserklärung nicht mit dabei sein durfte. Er zog sich in den Schmolzwinkel zurück.

Mit der Berichterstatterin des Abg. Dr. Glöckner (Dem.) begann die Beratung des Gesetzes zur Vereinfachung der Staatsverwaltung.

Der Gesetzentwurf soll die Regierung ermächtigen, jene Maßnahmen zu treffen, die sich, abgesehen von den zur Durchführung des Artikels 18 der Personalabbaureform, zur Vereinfachung der Staatsverwaltung für dringend erforderlich hält. Er tritt außer Kraft, wenn ein Beschluß in der parlamentarischen Zusammenkunft der Regierung eintritt, spätestens aber am 30. Juni 1923. Die Begründung des Gesetzentwurfs über den

Beamtensabbau in Baden

besteht folgendes:

Am 1. Oktober hat das Staatsministerium bereits im September d. J. beschloßen, in der nächsten Zeit freizumachende Stellen wieder zu besetzen, bis auf weiteres keine Besetzungen mehr vorzunehmen und keine Anwärter mehr einzustellen. Damit ist der Anfang mit dem Abbau des allmählich zu umfangreich gewordenen Beamtenapparats gemacht und die Voraussetzung und Grundbedingung für eine Verringerung der Staatsausgaben wesentlich geschaffen. Die weiteren hier zu treffenden Anordnungen ergeben sich zwangsläufig aus Artikel 18 der Personalabbaureformordnung des Reiches vom 27. Okt. d. J.

Erste Voraussetzung für jeden Beamtenabbau ist die Vereinfachung der Organisation, des Instanzenganges überhaupt, des gesamten Verwaltungsbetriebes, die alsbaldige Befreiung der in weitem Umfang noch bestehenden Verflechtung und Verschlepperei. Eine Durchsicht der badischen Verhältnisse nach diesen beiden Gesichtspunkten zeigt mehrfach bedenkliche Erscheinungen. Solange hier nicht radikaler Wandel geschaffen wird, ist allen Versuchen zur Verringerung der sozialen und persönlichen Ausgaben nur ein halber Erfolg beschieden. Bei dem Kennen unserer Verhältnisse konnte schon lange kein Zweifel mehr darüber bestehen, daß nicht nur die Zahl unserer Beamten und Angestellten zu groß geworden ist, sondern daß wir auch in nahezu allen Verwaltungszweigen zu viele Behörden, und insbesondere zu viele Bezirksstellen haben. Werden mehrere solcher Bezirksstellen zu einem Amte zusammengelegt, so braucht die Zahl der Beamten des bestehenden Amtes nicht wesentlich vermehrt zu werden, und es muß durch entsprechende Vereinfachung des Verwaltungsbetriebes gelingen, die Aufgaben, die bisher mehreren Stellen oblagen, mit einer Stelle durchzuführen, ohne daß dadurch das öffentliche Interesse Schaden zu erleiden braucht; das Ergebnis ist aber eine wesentliche Verminderung des personellen und auch des sachlichen Aufwandes. Es werden, um zu dem gewünschten Ziele zu gelangen, alle Ministerien in eine nähere Prüfung darüber eintreten müssen, in welchem Umfang in ihrem Verwaltungsbereich die Zahl der Bezirksstellen, Anstalten usw. vermindert werden kann.

Der Geschäftsbetrieb der Staatsbehörden hat vielfach die Bahnen der Sparlosigkeit verlassen und hat bei manchen Stellen zu einer recht erheblichen Steigerung des Aufwandes Anlaß gegeben. So hat z. B. ohne Zweifel die Schaffung von Geschäftsabteilungen bei den größeren Behörden zur Vermehrung des Personalbedarfs und des sachlichen Aufwandes geführt, wobei die vorhandenen Arbeitskräfte vielfach nicht in dem Maße ausgenutzt werden, wie das früher der Fall war, wo die Erledigung der Geschäfte mehr zusammengelegt war. Der innere Geschäftsbetrieb der Behörden verdient deshalb eine sorgfältige Prüfung, in die mit allem Ernst einzutreten werden sollte, da die Finanzlage solche Kosten nicht mehr erträgt.

Daß die wohlverordneten Rechte der Beamten durch die zu ergreifenden Maßnahmen in keiner Weise berührt werden sollen, ist für die Regierung selbstverständlich. Die Erhaltung des Berufsbeamtentums ist für sie eine grundsätzliche Frage. Ohne Arbeitsfreibrief, in ihrer Eigenschaft und ihren Rechten gesicherter Berufsbeamte kann der heutige Staat noch viel weniger als der frühere seine Aufgabe erfüllen.

Die Demokratischen und der Landtag verließen den Saal, um die Abstimmung unmöglich zu machen, nachdem sie entsprechende Erklärungen abgegeben. Das Gesetz kam nicht mehr zur Verabschiedung, da sich unter den Vorzeichen der verschiedenen Fraktionen ein Meinungsstreit entspann, ob hier ein verfassungsmäßiges Gesetz oder nicht vorliege. Es wurde auf den Antrag Küger (Ztr.) nochmals dem Haushaltsausschuß überwiesen.

Damit hatte gegen 2 Uhr die Morgen Sitzung ihr Ende erreicht.

Baden.

Die Wahl des Staatspräsidenten

hatte diesmal dadurch ein kurzes journalistisches Vorspiel, daß in der Bad. Presse am Tag vor der Wahl ein Professor von Karlsruhe seine Gedanken über die Präsidentenwahl darlegte. Es war aber nicht der Rede wert und die übrige Karlsruher Presse beschäftigte sich nur humoristisch oder gar nicht mit diesen Gedanken, die auch rubig unausgesprochen hätten bleiben können. Der Bad. Landtag ging gleich stillschweigend über den Ideengang dieses Zeitgenossen hinweg, der u. a. meinte, wenn ein Bewerber zum Staatspräsidenten gewählt werde, so solle das ein Akademiker sein. Der Landtag war rüchichtslos genug, diese Meinung nicht zu beachten und die Abgeordneten — Akademiker und Nichtakademiker — wählten, wie vorausgesehen war, Herrn Finanzminister Köhler zum Staatspräsidenten.

Der Landtag, wenigstens die Mehrheit, die sich an der Wahl beteiligte, ist also erhaben über das akademische Vorurteil des betr. Karlsruher Herrn. Es wäre auch wirklich merkwürdig, wenn das anders wäre. Denn wenn jemand erfahren hat, daß die akademische Bildung, die wir sicher sehr hoch schätzen, sich unbedingtes Erfordernis für den ist, der an verantwortungsvollster Stelle im Staat steht, dann sind es wir Badener — ganz abgesehen davon, daß in viel größeren Staatswesen und Reichen, gegen die Väter nur ein winziges Zwerglein ist, die Erfahrung schon öfters gezeigt hat, daß Nichtakademiker Staatsmänner ersten Ranges sein können. In diesen Staaten machte man sich lächerlich, wenn man solche Forderungen aufstellen wollte. Wir hoffen, daß man auch bei uns in Deutschland nicht unbedenkbar bleibt.

Sowohl der gegangene wie der jetzige Staatspräsident tragen der Stempel der akademischen Bildung nicht. Aber das sie sich als tüchtige Männer in ihren hervorragenden Stellungen im Staat erwiesen haben, wird ihnen niemand abstreiten. Der Minister des Innern, Kemmele, der bisherige Staatspräsident hat im vorigen Jahr das Amt des Staatspräsidenten nicht gern übernommen. Es lag ihm nicht; die platte verbindliche Form, die für den Staatspräsidenten wünschenswert ist, ist nicht jedermanns Sache. Trotzdem ist Baden mit dem Staatspräsidenten Kemmele gut gefahren, obwohl gerade in dem Jahr des französischen Einbruchs im Oberrhein Gebiet, größere Anforderungen an den Vorstehenden in der badischen Regierung gestellt wurden. Auch die verschiedenen Anlässe, bei denen es zu repräsentieren galt, gaben dem kritischen Ohr und Auge keinen Grund zu irgend einem abfälligen Urteil. Wir waren mit dem Staatspräsidenten Kemmele ohne Zweifel gut verortet.

Der neue Staatspräsident, Finanzminister Köhler, ist als ein Kreuzfahrer gekommen, dadurch, daß der Hitlerpuff, von dem man noch nicht wissen konnte, wie er aussehe, gleich in der ersten Tage der Präsidentschaft fiel. Ein Staatspräsident ist in unseren Tagen nicht zu beneiden; aber Minister Köhler hat sich durch seine bisherige Tätigkeit als Finanzminister und als stellvertretender Staatspräsident das Vertrauen aller Urteilsfähigen in einem ausgerechneten Maß erworben. Minister Köhler hat bei verschiedenen Anlässen, bei denen die Initiative im Finanzministerium gerührt wurde, ebenso taktvoll als gerecht, der Verdienste seiner ausgezeichneten Mitarbeiter gedacht. Aber man weiß auch, daß trotz dieser Räte zum Finanzminister auch früherer Wagemut und herzliches Jaugenie gehört. Und daß diese Eigenschaften ihm nicht fehlen, das hat die Presse aller Richtungen schon wiederholt und ungeschmeichelt anerkannt. Was aber seine spezielle Tätigkeit als Staatspräsident angeht, so dürfen wir nur daran erinnern, daß Präsident Köhler, bevor er Minister wurde, dem ersten Staatspräsidenten, Herrn Geß, als Berater und Beisitzer beigegeben war und daß er diese Tätigkeit in einer Weise ausübte, die ihm die Anerkennung aller eintrug, die in der Lage waren, zu beobachten und ein sachliches Urteil zu fällen. Minister Köhler hat praktisch schon seit Jahren die diplomatische Vorkurs mitgemacht, schon während seiner Tätigkeit in Belgien, so daß man nun voraus setzen kann, daß die Staatspräsidentschaft bei ihm gut ausgehen wird. Der freistatt Baden hat bis zur Stunde seit der Revolution trotz der einen oder andern Nebenheit, mit die allerruhesten Entwicklung mitgemacht. Wir hoffen und wünschen, daß dieses Urteil auch über die Zeit gefällt werden kann, in der Finanzminister Köhler die Präsidentschaft führt.

Am 8. November, 8. Nov. feierten die Mitglieder der bekannten Fährerei Brigg A. G. Herr Theodor Prink seinen 70. Geburtstag.

Neue Erhöhung der Postgebühren. Vom Montag, den 12. November, tritt eine neue Erhöhung der Postgebühren ein. Von diesem Tage ab kosten Postkarten im Ortsverkehr 2 Milliarden, im Fernverkehr 5, ein Brief im Ortsverkehr 5 und im Fernverkehr 10 Milliarden.

Die Neueregung des Milchpreises. Nachdem am 11. d. der Erzeugerpreis wertlosständig zu haben ist, wird sich hinfort der Verkaufspreis täglich entsprechend der Bewertung der Goldmark ändern. Es wird daher nicht möglich sein, die Minderung des Verkaufspreises, wie bisher, im voraus bekanntzugeben. Da nunmehr den Mäntchen der Landwirtschaft in bezug auf Gestaltung des Milchpreises in weitgehendem Maße empfinden werden ist, darf erwartet werden, daß jetzt auch die Ablieferung von Milch stetig wird.

Der Lesesaal des Landesgewerbeamts ist im Winter noch nicht an auch am Samstag nachmittag von 3-6 Uhr zum Lesen, nicht zum Entleeren von Büchern geöffnet; dafür bleibt der Lesesaal am Montag nachmittag geschlossen. Außerdem ist auch am Samstag nachmittag Gelegenheit zur mündlichen Einholung von Einsichten in gemerblichen Angelegenheiten geboten.

Handel und Volkswirtschaft.

Berlin, 9. November. (W. S. u. F. i. m. u. S. S. i. l. d.) Die Berliner Börse nahm die Nachricht über die Ereignisse in München ruhig auf. Der Wertpapiermarkt, der bei Beginn des offiziellen Verkehrs in einer Sitzung zusammentrat, um die eventuelle Schließung zu erwägen, einigte sich deshalb dahin, keine Minderung einzutreten zu lassen. Die Schließung der Börse wäre auch völlig zwecklos und unbedeutend gewesen. Es zeigte sich keinerlei Nervosität. Man war sogar sehr zuversichtlich gestimmt. In führenden Finanzkreisen ist man der Meinung, daß der eigentliche Pulsschlag in München bereits dadurch zum Stillstand gekommen sei, daß v. Kafer, Löffler usw. in desabourierten. Man nimmt immerhin an, daß die Münchener Vorgänge von einiger Wirkung auf die innere Politik des Reiches sein werden. Infolgedessen rechnet man mit einer legalen Umwidmung der Regierung und die Erweiterung ihrer Befugnisse nach rechts. Die Befürchtungen, die man hinsichtlich der weiteren Entwicklung des Marktes im Ausland hegt, haben sich nicht erfüllt. Es liegen bereits von heutigen ausländischen Werten Marktlücke vor; die ersten Losen, das hat die gestrige Besserung Kurse noch anhalt. Das gilt besonders von Zürich, wo man doch offenbar die Münchener Vorgänge genau kennen muß.

Amstlicher Dollarkurs am 9. Nov.: 628,425 RM. (Schw.) 631,925 RM. (Schw.). Goldmark: 150,315 000 000.

Antliche Berliner Devisenkurse, 9. 11. 23, mitt. 2 Uhr.

Amsterdam	243 200	244 600	Franken	83 200	84 200
Brüssel	30 200	31 000	Belgisch-Bel.	2 977	3 023
Kristiania	97 765	94 200	Prag	18 374	17 440
Kopenhagen	107 700	108 170	Bombay	20 015	20 485
Stockholm	158 200	156 410	Manila	137 614	139 470
Helsingfors	16 987	17 043	Sofia	5 795	5 919
London	27 930	28 070	Frankfurt	300 025	306 765
New-York	2743 200	2800 700	Rio de Janeiro	55 260	57 110
Genoa	678 725	681 275	Warschau	100 000	100 000
Paris	25 910	26 000	Lissabon	24 738	24 860
Schweiz	111 720	112 230	Agram	7 331	7 419

Berlin.

Die Kurse verstehen sich für 1 Billion. Proz.

	7. 11. 23.	9. 11. 23.	7. 10. 23.	9. 11. 23.	
Hanag.	30	25	Orenstein	13	7
Lloyd	8	6	Rh. Stahl	40	30
De. Bank	9	6	Rhenania	1	12
Dr. Bank	2	2	Sachsenw.	2	1
A.-G. für Anilin	17	7	Sarott	0,72	0,3
Berger Tiefb.	3	1	Scheidemandel	70	—
Bremer Lloyd.	12	6	Sinner	3	1
Dr. Alt. Tel.	7	10	Te. erb.	5	0,25
Dr. Lux.	55	41	V. Ver. Stahl Zynen	—	—
Dr. Waff.	50	—	Zellstoff Verein	1	0,3
Dr. Wollf.	4	2	Zellstoff Waldh.	5	5
Dyn. Nobel	7	7	Ost. Minen	55	41
Elber. Farben	15	15	Kosmas	—	—
Ganzgenau	3	3	Dr. Masch.	4	4
Gelsenk. Bergw.	51	37	Godehardt	30	—
Gen. Zement	10	5	Hachtman	3	1
Gen. u. el. Unter.	10	10	—	—	—
Hannov. Waggon	30	13	Lindros	2	—
Harpener	75	—	G. Lorenz	4	—
Hoesch	72	40	Mansfelder	1	—
Karlsru. Masch.	2	2	Maximiliansau	3	—
Kölnm.-Jourd.	17	—	Mix u. Genest	1	—
Köln Rottw.	7	8	Salzdeffurt	30	—
Laurschütte	26	—	Stör	—	—
Leopoldsdorbe	6	2	Thörlin Oel	6	—
Lindes Eism.	2	2	Nemunata	18	—
Linke Hofm.	20	15	Pomona	—	—
Mastros	3	1	Teichraber	0,9	—
Mech. Lind	3	1	3/4 Post. Spez.	—	10
Oberheiserl	23	15	3/4 Eis. Verk.	—	—
Oberschl. Caro	23	15	5/8 Mex.	—	—
Badenw. Kohlen.	—	—	Rög. Rbk. R. 1-3	—	—
Mannh. Kohlen.	—	—	Sächs. Brko. Wert	—	—
Pr. Rög. u. Rent.	—	—	do. u. 2. Ausse.	—	—
Bank Hand.	—	—	Sächs. Länd. Ro.	—	—
Anhalter Staatsr.	—	—	Mecklenb. Schw.	—	—
Bad. Ld. El. Kohle	—	—	—	—	—
Ld. Ost. Roggenw.	—	—	—	—	—

Karlsruher Standesbuch-Auszüge.

Todesfälle. 8. Nov.: Alberta v. Freydorf, alt 77 Jahre, Witwe des Wirtl. Geh. Rats, Staatsminister a. D. Rud. v. Freydorf; Kais. Schönlaber, alt 78 Jahre, Witwe des Theaterintendanten Wils. Schönleber.

Vorausichtliche Witterung. Anfangs noch wolkig und trüb, im Gebirge Schneefälle. Kalt und wieder aufheitend, dazu stärkere Schneefälle.

Antwort bis der Posthalter halbe Schreiß.

Konferenz.

ern ein neues er mittel, i d'Orion mit er Sachverständige weiter gerung ihrerorts um das Pro-fischen Gesichts-

enausschuh.

cherflatter der die Zitrak- worden. Poin-dianfontenz in nächsten drei Inter der Vor-wänder in der land für diese Wenn Poin-schlunds in der abel den Zeit- ch werde keine s der Sachver-hältnisse im ebuna, daß die den wird, daß Reparations-habe.

ungsmittel.

teil: Die vor-nung über die arf bei inländi-gefehlblatt in worden ist, daß für sie zu er-n Kraft treten. n ist nicht vor- ist bis zum Gre- Reichszustand die Verschöng- end vorgezele-

November in Bad

Verkehrsmittel hin- vom politischen vom grauen Star- ch geschwächt, bei als polsterlich habe s Abschiedsrede- itung des Herrn um 12 Uhr zu einer kur- daß die Hand n Augenlicht sel- n mache ihm zu sichtlich ergeben einen möglichen leiste er mit den dichte vor jeder n es ihm sein sollte, sich in

auf alle Teils-

er hat, in un- zu bleiben und sbe mitzubehel- n Möglichkeit zu sst habe, vom Bayer. Kurier

Mutter nicht, ater Weinen.

Frau Bilding, einmal heim-

hielt sie im

bei Postkarten-pproben im ark in blauer e und Wolle die sich dem- die Barthler- wie ein auf- wir werden es

doch ein Bis-

unter den e Schule, die

Mutters Sals

ist doch schön, hat der Herr

honne jagte

Köpfen.

leife vor sich

Frage, aber erkräft wieder- zu lauer." der Labellöse überlich in sinfte, den ich- annte gut ge- bleiben, bis und der wird

men. An die

IX., zu Beter- inen Auauft, unter Schut-

Amtliche Nachrichten.

Neue Festsetzung der Zuständigkeit der Amtsgerichte und Gemeindegereichte.

Die Zuständigkeit der Amtsgerichte und Gemeindegereichte in vermögensrechtlichen Streitigkeiten...

Veranstaltungen.

Die Lichttechnische Gesellschaft (L. T. G.) Karlsruhe hatte am 16. Oktober 1923 abends 8 Uhr im Hotel...

wirtschaftlichen Sinne unbedingt notwendig, daß Straßen und Plätze des öffentlichen Verkehrs nicht mehr nur in meistens lichttechnisch mangelhafter oder verfehlter Weise beleuchtet werden...

Diskussion. Nach einem kurzen, teils zusammenfassenden, teils ergänzenden, Schlusswort des Referenten des Abends schloß der Vorlesende, Prof. Reichmüller, die dreistündige Sitzung.

Spiel und Sport.

Deutsche Jugendkraft. Am Sonntag, den 11. November, treffen sich nachmittags 3 Uhr auf dem Mittelplatz an der Grabener Allee die beiden bisher noch ungeschlagenen Tabellenführer des 2. Bezirks im Verbandst. et. Beide Mannschaften Karlsruhe-Mittelstadt und Schönenbrunn...

Karlsruhe: Feria IVA 15. Novembris occasio consueta confessa. h. 3 3/4, Exhortatio.

Grund- und Gewerbesteuer.

Nach unserer Bekanntmachung vom 8. Novbr. 1923 in den hiesigen Tageszeitungen hatten die Rotationszahlungen auf die gemeindliche Grund- und Gewerbesteuer für November 1923/24 auf...

Wohnungsabgabe.

Die monatliche Wohnungsabgabe beträgt bei Zahlungen in 12 Raten...

Öffentlicher Lichtbildervortrag.

Dienstag, den 13. November, abends 8 Uhr im großen Saal des Instituts der Technischen Hochschule...

Bankhaus Straus & Co. Karlsruhe. Friedrichsplatz 1, Eing. Ritterstrasse. Fernsprachenschluss: Für Stadtsprache: Nr. 30, 4431, 4432, 4433, 4434, 4435, 4436, 4437, 4438.

Persil. Es ist aus besten Rohstoffen hergestellt und enthält weder Chlor noch andere die Wäsche schädigende Bestandteile.

Kleine Anzeigen. Verkaufsergebnis. Karlsruhe, Schwannstraße 26. Telefon 5887.

4ling Seife. Die preiswerte Toiletteseife von wunderbar mildem Schaum und entzückendem Duft!

Gutscheine für Lieferung von Gas, Strom und Wasser.

Die Ausgabe der auf den Namen angefertigten Gutscheine für Gas und Strom wird einseitig. Die zur Ausgabe gelangten Scheine...

Hand- und Möbel.

in bewährter Güte und reicher Auswahl zu angemessenen Preisen gegen Barzahlung od. auf Teilzahlung.

Die Geschichte der Schwarzwaldpflanze.

Garten zum Preis von M. 50 x Theaterplatz bei unserer Geschäftsstelle...

Bad. Landwirtschaftsbank.

Zinsvergütung: für täglich verfügbares Geld 1/2% pro Tag für Einlagen mit 4wöchentlicher Kündigungsfrist 1 1/2% pro Tag.

Methode Ritter.

Spachlehrinstitut. Englisch, Französisch, Italienisch, Spanisch. Anmeldung von 9 Uhr morg. bis 10 Uhr abds.

Passbilder.

schleunigst und gut. Atelier Pausch & Paster. Fräuleinstr. 3.

Theatergemeinde/Konzertgemeinde.

Festhalle, Montag, 12. November, 8 Uhr. Sinfoniekonzert. Dirigent: Günter a. musikalischer Leiter.

Darmstädter und Nationalbank. Kommanditgesellschaft auf Aktien. Ueber 200 Niederlassungen. Ueber 100 Depositionskassen.

Handels- und Industrie-Anzeiger. Rosenfeld & Co. Karlsruhe (Baden). Neueisen, Alteisen, Metalle. Tel. 839, 840, 841, 184.

Badische Bank. Mannheim-Karlsruhe. Hinterlegungsstelle für Mündelvermögen. Berg & Strauss. Eisen- und Metallgroßhandlung.

Bankhaus Straus & Co. Karlsruhe.

Metallhütte Dr. Dannenberg & Co. G. m. b. H. Unsere Erzeugnisse: Dopp. raff. Hüttenweichblei Marke M. D. M. Lager- und Weißmetalle, Lötzin, Rotguss, Bronze, Zink, Hüttenhartblei, Schmelzmetalle.

Spirituosen-Bank A.-G. Karlsruhe. Centralbüro: Kriegstrasse 64, Telefon 5780/81. Hauptbetrieb: Karlsruhe-Mühlburg. Zweigbetrieb: Oberkirch (Renchtal).

Süddeutsche Sackfabrik A.G. Fabrikation und Großhandel in neuen u. gebrauchten Säcken jeder Art.

Jgnaz Ellern Bankgeschäft. Gegründet 1881. Kaiserstrasse, gegenüber der Hauptpost. Telefon 369 - 4500 - 4504.

Ladenburger & Wolf. Schuhgroßhandlung. Karlsruhe, Gartenstrasse 12. Tel. 627.

J. Ettliger & Wormser. Eisen, Eisenwaren, Metalle. Reserviert.

Rheinische Creditbank. Filiale Karlsruhe. Hauptgesch. Waldstr. 1. Niederlassung Karlsruhe-Mühlburg. Depositionskasse Bahnhofplatz. Besorgung aller bankmäßigen Geschäfte.

Gebr. Baer Karlsruhe. Eisengroßhandlung. Tel. 4531-4536. Telegr.-Adr.: Montanbaer. Lager: Westbahnhof, Tel. 5456. Niederlassungen in Alfenau u. Saarbrücken.

HAIK & NEU. BEWAHRTESTE NAHMASCHINE. In Karlsruhe: Am Mühlburger Tor. Fernsprecher No. 4235.

H. Fuchs Söhne G. m. b. H. Säge- und Hobelwerke, Holzhandlung. Karlsruhe - Rheinhafen. Dampf-Rohhaarspinnerei Carlo Pacchetti & Co. G. m. b. H. Telefon 1740. Krallhaare für Matratzen und Polsterzwecke, Felle- und gezogene Haare für die Bürsten- und Pinselabriken.

Gottesdienstordnung. Karlsruhe. Stadtkirche St. Stephan. Sonntag: 7 1/2 Uhr: Frühmesse mit Monatskommunion d. Männerkongregation, Männerapostolat, Jugendverein, Reudenschland und Gesellenverein; 7 Uhr: hl. Messe; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; 10 1/2 Uhr: Hochamt mit Predigt; 12 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; 12 1/2 Uhr: Christenlehre f. Mädchen; 1 1/2 Uhr: Herz Jesu-Anacht; 8 Uhr: Versammlung des Müttervereins mit Predigt.

St. Martinikirche (Rinheim). Sonntag (Karolingiumfest): 7 Uhr: Frühmesse mit Ausweisung d. hl. Kommunion; 9 Uhr: Festpredigt des hochw. Herrn Kaplan Müller, leviertes Hochamt, Tebeum und Segen; 1 1/2 Uhr: Weihe des Martinusbildes. Liebfrauenkirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: Kommunionmesse mit Generalkommunion der Männer und Junglinge; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; 9 Uhr: Hauptgottesdienst mit Amt und Predigt; 11 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; 12 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 1 1/2 Uhr: Anacht in allger. Riten und Anliegen; 3 Uhr: Versammlung des Müttervereins. St. Bonifatiuskirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 7 Uhr: Singmesse und Generalkommunion der Junglinge u. Männerapostolat sowie des Männerapostolats; 8 Uhr: deutsche Singmesse und Predigt; 10 Uhr: Hauptgottesdienst: Hochamt und Predigt; 12 Uhr: Kindergottesdienst und Predigt; 2 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 1 1/2 Uhr: Herz Jesu-Anacht und Segen.

Ludwig-Wilhelm-Krankenheim. Sonntag: 8 Uhr: hl. Messe u. Predigt. St. Peter- und Paulskirche. Sonntag: 6 Uhr: Frühmesse; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; 10 Uhr: Predigt und Hochamt; 12 Uhr: Kindergottesdienst mit Predigt; 2 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 1 1/2 Uhr: Herz Maria-Anacht mit Segen. St. Konradische (Telegr.-Kaserne). Sonntag: 10 1/2 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt. Städtisches Krankenhaus. Sonntag: 10 1/2 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt. St. Kreuz (Anielingen). Sonntag: 10 1/2 Uhr: hl. Kommunion; 10 Uhr: Predigt und Amt; 1 1/2 Uhr: Rosenkranz mit Segen. Egenstein. Sonntag: 8 Uhr: hl. Messe mit Predigt. Heilig-Geist-Kirche (Dorfanden). Sonntag: 6-8 Uhr: Beichtgelegenheit; 7 1/2 Uhr: Kommunionmesse (Monatskommunion für die männl. Jugend); 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; 10 1/2 Uhr: Amt mit Predigt; 11 1/2 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 2 Uhr: Herz Jesu-

Predigt; 11 1/2 Uhr: Christenlehre; 2 Uhr: Rosenkranzandacht mit Segen. St. Josefische Grünwinkel. Sonntag: 6-7 Uhr: Beichtgelegenheit; 7 1/2 Uhr: Frühmesse mit Monatskommunion für die Mar. Jungfrauenkongregation und die weibl. Jugend; 10 1/2 Uhr: Amt mit Predigt und Christenlehre für die Mädchen; 11 1/2 Uhr: Vorromänesbibelst. Büchereisgabe; 2 Uhr: Herz Jesu-Anacht mit Segen; 1 1/2 Uhr: Versammlung für die Jungfrauenkongregation mit Predigt und Segen; 5 Uhr: Rosenkranz in der Kapelle. St. Nikolauskirche (Mühlburg). Sonntag: 6-7 Uhr: Beichtgelegenheit; 7 1/2 Uhr: Frühmesse mit Monatskommunion der Männer und Jungmänner; 9 Uhr: Amt mit Predigt; 10 1/2 Uhr: Christenlehre für Junglinge und Mädchen; 2 Uhr: Herz Jesu-Anacht. St. Michaeliskirche (Weierheim). Sonntag: 6 Uhr: Beichtgelegenheit; 7 1/2 Uhr: Frühmesse mit Monatskommunion der Jungfrauen; 8 Uhr: deutsche Singmesse mit Predigt; 10 1/2 Uhr: Hauptgottesdienst mit Predigt und Hochamt; 12 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 2 Uhr: Herz Jesu-

Andacht mit Segen; 1 1/2 Uhr: Versammlung der Jungfrauenkongregation mit Predigt und Segen. Sulach. Sonntag: 7 1/2 Uhr: Frühmesse mit Monatskommunion der Christenlehre, Mädchen und der Jungfrauen; 10 1/2 Uhr: Singmesse mit Predigt; 11 Uhr: Christenlehre für die Mädchen, Herz Maria-Brüderlehre mit Segen, h. Verammlung der Jungfrauenkongregation; abends 7 Uhr: Rosenkranz m. Segen. Durlach. Samstag: nachmittags 4 bis 7 Uhr: Beichtgelegenheit für die Jungfrauen; 6 Uhr: Salzbandacht. Sonntag: 7 Uhr: Frühmesse u. Monatskommunion der Jungfrauen; 10 1/2 Uhr: Schöpfungsgottesdienst mit Predigt; 12 Uhr: Predigt und Hochamt; 11 Uhr: Christenlehre für die Mädchen; 2 Uhr: Herz Jesu-Anacht mit Segen; 3 Uhr: Versammlung der Marian. Jungfrauenkongregation mit Vortrag und Andacht. Gröningen (Bilalikirche). Sonntag: 10 1/2 Uhr: Predigt und Amt.

Reims, die E... dem Gelfein alle... Kar viele Jahre... the Seimbild... mehr foist als... llr feinen Teilen... über drinnen in... gar langsam. M... die gestörten Str... häufen nur 34... Nehen sich gleich... emigermachen her... veranlagen. Viele venetiani... gleich gemacht wa... stände 5 Monate... stören Städte ist... mern und italieni... Paris. Bois... beto, der unvorge... eine abphartierte... durch das arme... ununterbrochene K... rüben und Radf... Stil hat einen... Mang. Wenn wir v... immer eine bestimm... liebig wiederholbare... tümlichkeit. Etia... Wähen oder Gewicht... eine geistig persönli... ch daraus ja aus d... Sonnenmagen, Weltfor... Die Kunstgeschichte... hundert sein n eigen... engberzig schablonen... meigung festhält). W... der kultureller Leben... lertigen Ausdruck bi... richtung, bis zu d... rümen, des Wohn... Stils bleibt sich das... jeid; nur die Gestalt... jeweiligen Kunsttri... nach den Besonderhei... Hofes, Barock sind ei... Bedeutungsweite und i... baren Fortwirlung u... Reichtum ihrer obje... Schöpfungungen darf u... fähigkeit, so gut lan... fähigkeit sagen, daß sie... persöhnlich ist die fö... die launische Natur ar... rühen verfrucht, grunder... rühen, Anomie, die We... in so viel einzelne G... zersetzten Sinne kann... aufpreisen. Ein Unterbegriff an... in literarisch-künstler... sich bedeutet hier zur... fassung die Eigenart... des Kriticism, an i... Bedürfnisheit zu erken... Stil oft die einzige

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Zeitschriften-Verzeichnis

Unfruchtbar.

(Unter dieser Überschrift bringt das Giornale d'Italia in einer seiner letzten Nummern einen Artikel von Armando Zanetti, den ich den weitesten Kreisen deutscher Leser vorlegen möchte. Hinter der bescheidenden Schönheit der Form steht ein Problem, das uns Deutsche sehr nahe angeht und uns auf einen fundamentalen Weg des Wiederaufbaus weist.)

Reims. Der Hügel von Vignay, mit italienischem Blut getränkt. Daneben unser Kriegerfriedhof. Der alte Eigentümer des Bodens pflügt die Erde mit einem Gespann prächtiger piffardischer Pferde. Hart ist die Scholle; aber sie ist ausgerührt und verpricht gute Ernte. Zum ersten Mal wird sie wieder ungedrückt, fünf Jahre nach Kriegsende. — Warum denn nicht eher? — Mangel an Arbeitskräften!

Die Bauernfamilien waren schon vor dem Krieg nicht sehr kinderreich. Der Krieg hat in die kleinen Familien seine Klauen gerissen. Gar manche der überlebenden Bauernsöhne sind zur mühsamen Feldarbeit nicht zurückgekehrt. Sie leben in Paris oder in anderen Städten und haben einen weniger anstrengenden Beruf gefunden mit mehr Vergütungen, als das harte Land sie bieten könnte.

Wir wissen daß auch in den südlichen Provinzen Mangel an Landarbeitern herrscht. Der italienische und spanische Bauernkrieg ist dort sehr gefürchtet und gefürchtet. Und nun erinnern wir an die Ernte des Jahres 1919 in den benachbarten Provinzen. Wie lachten da die reichen Felder, die nach dem Rückzug des Feindes gleich wieder bebaut die besten Erträge lieferten!

Reims, Dammeuve, Verru au Bac, Corbent, Croisne, Craonelle, Pontavert, Meist Ortschaften, von denen nichts geblieben ist als eine Tafel, auf der ihr Name steht, bisweilen noch ein Säufchen Ruinen, die über die Wüstenei emporragen. Da und dort ein paar Säufchen bekommen. Sie bilden den Anfang der neuen Dörfer, die den Namen der früheren tragen, wenn sie auch nicht immer an der alten Stelle erbaut sind. — Ja, der Wiederaufbau geht sehr langsam voran, die Felder sind noch nicht wieder bebaut. — Das Einziehen des Bodens, das Sammeln der nicht freigelegten Gesteine geht noch viel langsamer. Warum? — Mangel an Arbeitskräften!

Ich muß (ohne böse Nebenabsichten) daran denken, daß wir in Italien die Schandzeit des... wie soll ich sagen? — Der für die Felder unverdaulichen Eisenrosten vergessen haben.

Reims, die Stadt! Nichts von der Kathedrale, dem Edelstein aller gotischen Bauten in Frankreich. Nur viele Jahre werden vergehen, bis das herrliche Steinbild, dessen Beschädigung Deutschland mehr schmerzt als hundert verlorene Schlachten, in all seinen Teilen wieder hergestellt sein wird. — Aber drinnen in der Stadt geht es mit dem Wiederaufbau langsam. Mühsam kehrt das Leben zurück in die zerstörten Straßen. Tatsächlich sind von 14 000 Häusern nur 34 wieder aufgebaut. Etwa 1000 stehen sich gleich nach dem Waffenstillstand wieder emporgerichtet. Aber jetzt sind 5 Jahre vergangen.

Viele venetianische Ortschaften, die dem Boden gleich gemacht waren, waren in einem besseren Zustande 5 Monate nach Kriegsende. — Mangel an Arbeitskräften! — Ja, der Wiederaufbau der zerstörten Städte ist zum Teil italienischen Unternehmern und italienischen Arbeitern anvertraut.

Paris. Bois de Boulogne, Tuileries, Trocadero, der unergreiflich schöne Bois de Meudon: eine altpalatierte Straße, die wie in einen Tunnel durch das grüne Blätterdach der Bäume führt: eine ununterbrochene Kette von Autos, von Motorrädern und Radfahrern bei Sommeruntergang an

einem Septembersonntag. Einzelne kleine Familien nehmen ihr Abendbrot auf den Wiesen. Zwischen den Bäumen oder der Straße entlang wandeln engumkleidete, ziemlich unbekümmert um das Volk, die Mädchen, viel feingelebte Herren mit schwarzen, wohlgedrehten Schnurrbärten, viel elegante Damen und hübsche Fräulein da und dort in Gruppen bereit; aber... wo sind denn die Kinder?

Stadtgarten von Mailand, du grüne Wiege, drauf wie ein Bienenschwarm Kinder schreien, rennen, händeln, sich um einen Platz reifen auf einem der Schiffchen, mit denen man über den Teich rudert!!! — Villa Borghese, schönster und zugleich verträglichster aller Stadtgärten Europas, wie wimmelt es in dir in allen Ecken, auf allen Grasplätzen, von Kindern an den sonnigen römischen Sonntagen!!!

Wo sind denn Frankreichs Kinder? Vielleicht zuhause bei den Vönnern? — Vielleicht auch nicht! Sonntag Abend sieht man manchmal eines in den Anlagen. Die Sonne führt den Säugling im Wägelchen. Neben ihm liegt sein Milchbruder in den Krallen. Da sitzen auch die Eltern den dunkelblonden in blauem Samt gefelderten Vesting an der Hand. Da geht auch ein herziges Mädchen, mit erlesenstem Geschmack angezogen, zwischen zwei oder drei Erwachsenen, die nicht wissen, wie schön sie dem Kind tun sollen... jetzt noch! Sie warten ja doch schon darauf, daß das Mädchen alt genug werde, um ins Institut geschickt zu werden.

In den etwas volkreicheren Stadtvierteln sieht man auch bisweilen zwei und drei Kinder beisammen. Aber immer stehen drum herum acht bis zehn alte: Väter, Mütter, Vönnern, Onkel, Tanten, Freunde und Freundinnen.

Gestern spielten drei hübsche Kinder im Bois de Boulogne und machten die tollsten Sprünge um eine junge Mutter herum. Ich trat näher und... sie sprachen russisch.

Du blonde, schöne Holländerin, die ich einst im Juge zwischen Amsterdäm und dem Haag kennen lernte, dir hat die Pariser Luft auch geschadet, daß du die gefürchteten Ueberlieferungen deines Landes verleugnest.

Du lächelst über deine Landsleute, die sich vermehren wie die Stalhothen Deine in Paris gewonnene Lebensanschauung war einfach, wenn auch nicht gerade originell: plattfies sans dangers! „Was sind das fluge Leute, diese Franzosen! Die verstehen zu leben! Kinder sind eine Last, eine viel zu schwere Last. Ich fult bien famusier. Wenn man Kinder hat, dann hört es auf mit dem Theater, mit Ausstellungen, Reisen und so vielem anderen. Die Kinder sind eine Gefahr. Danger!“

Ich habe mich damals ganz gern mit dir unterhalten, hübsche, verparisierte Holländerin. Doch dachte ich dabei: wir Italiener wollen vor diesen Gefahren nicht allzuviel Angst haben. Dangers!!! Vielleicht ja für euch, jedenfalls aber nicht für uns.

Im Juge zwischen Avon und Dijon. Eine Dame von vollendetem Schönheit. Ihre Augen glänzen schwarz und ausdrucksvoll wie ein tiefer Bergsee. Mit der größten Höflichkeit, der ich fähig bin, trat ich ihren Ansichten entgegen; aber nur um so wärmer vertrat sie ihre Auffassung: das Glück der ménage sans enfants: „Mein Mann und ich haben zu einander noch wie am ersten Tag, wir kennen uns eher besser und lieben uns um so mehr. Unser Leben ist Arbeit und anständige Erholung: Musik, Literatur, Reisen, Geschäfte, Besuche, kleine Feste; immer ist das Leben ausgefüllt. Kinder fehlen uns nicht. Meine Schwester hat eines, eine Kusine von meinem Mann, die Arme, hat sogar zwei. Von Kind zu Kind kommen sie zu uns, dann gibt es etwas Nudau im Haus, die Kinder schleppen auch Schmutz herein. Unser beider Glück aber wird im allgemeinen nicht gefährdet durch Kindererziehung, wir haben keine Sorgen wegen Kinderkrankheiten, wir ängstigen uns nicht um die Zukunft der Kinder. Mein

Mann und ich genügen uns in der gegenseitigen Liebe.“

So hüllt man die Unfruchtbarkeit der Familien sogar in den besseren Kreisen in den Mitternachtsstunden eines flachen Idealismus. Moral und Poetik müssen herhalten zur eigenen Rechtfertigung. Wo man mit dem Kaiser nicht entschuldigen kann oder mit Frankreich, da holt man sich seine Entschuldigung in dieser libellistischen Verdrehung der gesamten Lebensanschauung, in einer Verrückung des Zweckes und der Gesetze des Lebens.

Und jene, die so zu mir sprachen, war nicht die Geliebte oder die Frau eines Wolfenläfers von Dichter oder Philosophen, eines Singularmenschen, nicht die Pariserin, die jeden Abend infolge ihrer Eitelkeit oder ihrer Verdorbenheit der Verführung angesetzt ist... nein! es war eine gute, anständige, wohlhabende Frau aus der Provinz, die Gattin eines Großkaufmanns.

Ich aber erinnere mich an einen tugendhaften Malthusianer, einem mir befreundeten Apotheker, der nach sechsjähriger Ehe seine Frau einmal für einige Monate aufs Land schickte, um „le danger“ zu verhüten, daß er sich siebenmal mit Zwillingen besetzt werde.

Marseille. Vierter Kongreß des Bundes zur Bekämpfung der Entvölkerung Frankreichs. Der Präsident gehört, dem Namen nach zu schließen, dem jüdischen Bekenntnis an.

Ein großes Plakat ist an allen Straßenecken angeheftet und macht riesigen Eindruck. Es zeigt an entsprechend großen Kinderfiguren das Anwachsen der Bevölkerung in den vier großen Staaten Europas. Zuerst — ach Gott! — kommt Deutschland mit einem Geburtenüberschuß von jährlich einer halben Million; dann gleich daneben (mit einem relativ viel stärkeren Zuwachs) Italien; dann folgt England mit einem Mehr von dreihunderttausend.

Drei hübsche Kinderfiguren, drunter wirklich das schönste das Italienerhübschen. Und jetzt ein kleines Plättchen neben den drei anderen, das Franzosen sind, das den Geburtenüberschuß von 70 000 darstellt. O weh! O weh! Und wenn die Statistik noch zeigen könnte, wieviele von den 70 000 einen nicht-französischen Vater oder Mutter oder beide zugleich haben!

Vor einem der Plakate hält einer der Bundesmitglieder eine Rede: Die Feinde sind zu suchen im Kino, im Alkohol, in der zu großen Freiheit, die man der Frau gewährt, in dem Zuzug zur Stadt, in der Industrialisierung und vor allem im Egoismus.

Und jetzt Achtung: Man hält ihm entgegen... mais ikandroit, Weiß Gott, was alles nötig wäre, daß die Franzosen sich dazu verständen, mehr Kinder zu erzeugen. Der schwache Wille dazu findet Ausflüchte und Vorwände in Menge dazu.

Volle bar exemple les Italiens! Huhoh wollen mal hören. Ein großes Loblied auf Mussolini, der die Erbschaftsteuer abgeschafft hat, dann die große Erklärung: die Italiener haben sich einen gesunden Sinn bewahrt, sie lassen den Frauen nicht zuviel Selbstständigkeit, sie lassen sie nicht ihren eigenen Vergnügen nachhaken, zumal nicht des Abends. Und was bleibt der guten Italienerin, die ihre Hausfrauengeschäfte den Tag über erledigt hat. Sie hat nur bei ihrem Mann zu bleiben, und ihm Kinder zu schenken.

Alle Hochachtung vor den Italienern und erst recht vor den Italienerinnen. Vielleicht ließe sich auch eine einfachere Erklärung finden. Ich wüßte hier schon meine Einwendungen zu machen. Wir Italiener suchen weniger Vergnügen, das ist richtig; aber liegt da des Wunders Kern? Ich werde mich hüten, mich zum Worte zu melden; denn ich will ein Geheimnis des italienischen Volkes nicht verraten.

Der Kampf des Bundes geht auch auf andere Gebiete. Man erinnert beispielsweise, daß man die Militärzeit von 18 auf 12 Monate vermindern

könnte, wenn man statt 250 000 auf 400 000 Anhebungen stiege. In Italien betrage die Bevölkerung unter 20 Jahren 454 vom Tausend, in Frankreich kaum 366. Das bedeutet bei gleicher Bevölkerungszahl, daß Italien 5 bis 6 Millionen bei der Geschlechter mehr besitzt im besten Alter und bei besserer Leistungsfähigkeit. Die Bevölkerung Frankreichs ist durchschnittlich älter als unsere. Wieviele, wieviele echte Franzosen gibt es wohl zwischen dem 20. und 30. Lebensjahr?

Das ist das Trauerspiel von Frankreich. — Der Revandgedanke in Deutschland, die Reparationen, die Politik Englands, das kommunistische Rußland, das alles ist im Vergleich hierzu nur Kleinigkeit. — Die Intelligenz, die Tradition, das Patrie, der Heroismus, die französische Politik werden dem gegenüber die Abwehrmaßnahmen treffen. Ja freilich, sie könnten sie treffen, wenn die Franzosen, die echten Franzosen nach zwanzig Jahren zwei oder drei Millionen mehr betrügen. Aber das Gräßliche wird sein, daß es statt dessen sechs, sieben oder gar 10 Millionen weniger sind.

Alles andere ist Nebensache. Alle wirklich ersten Denker Frankreichs haben es erkannt, daß vor allen großen Problemen der französischen Politik nur die eine Frage steht und diese ist die Unterlage für alles: die Lebensfähigkeit der Rasse.

Von allen Dingen aber, die in dem dunklen Buch der Zukunft vergeschlossen sind, verursacht dies eine Angst und Zittern und es steht wie ein biblisches Monestel über der Zukunft des Landes.

Kirchliche Nachrichten.

Oberrhein, 6. Nov. Ein fest freudiger Akt vollzog sich am Sonntag in unserer Pfarrkirche: Unser bisheriger Pfarrverweser Adolf Gaa — seit 12 Jahren Priester — wurde der Gemeinde als Pfarrer gewählt. In schönem Zuge, von geistlichen Brüdern begleitet, unter Anteilnahme der Feuerwehr, die Spalier bildete, des Gesangsvereins und der Gemeinde, und Stützpunktes wurde Adolf Gaa neuer Pfarrer der Kirche. Unter den Klängen der Musik zur Kirche begleitet. Dort stieg nach dem Veni Creator der hochw. Herr Dekan Münch von Jechingen die Kanzel, verlas die Erneuerungsurkunde des Herrn Erzbischofs und ausgedehnt vom hl. Petrus als dem Stewernmann legte er in schlichten und kernigen Worten der Gemeinde ihre Hauptpflichten ans Herz. Dann überreichte er dem Pfarrer als Symbol seiner Rechte und Pflichten die Schlüssel zur Kirche, zum Taufstein und Tabernakel sowie das Evangelienbuch. Nun gelehrte der Anwesende das Hosanna, wobei sein Kursgenosse Herr Pfarrer Schottmüller von Weisach und ein Geistlicher aus dem Orte diakonisierten. Die Festmesse wurde unter Leitung des Herrn Dirigenten Müller würdig und präzis vorgetragen. Das Orgelspiel übernahm Herr Hauptlehrer Frei. Am Nachmittag weihserten unsere Feuerwehrtabelle, Kirchchor und Gesangsverein, um dem Gefeierten ein Ständchen darzubringen, worauf letzterer tief bewegt den Vereinen, insbesondere deren Dirigenten, Herrn Oberlehrer Will, dankte und der Hoffnung auf ein erprießliches, segensreiches Wirken zum Ausbruch brachte. Möge die schöne Feier für Hirn und Herbe eine glückliche Vorbedeutung sein.

Der oberste Grundsatz des Völkerrechts

ist, daß Bewohner eines besetzten Landes niemals gezwungen werden können, bei Handlungen mitzuwirken, die sich gegen die Interessen und gegen die Gesetze und Befehle des eigenen Vaterlandes und der eigenen Regierung, sowie gegen ihre Ehre und Gewissensrichten. Trotzdem haben die französischen Kriegsgesichte 4000 deutsche Männer ins Gefängnis gesteckt, die sie auch nach Aufgabe des passiven Widerstandes noch nicht freigegeben haben.

zu Adalbert Stifter, diesem geruchamen Wortkünstler und bescheidenen Salonschreiber, zu greifen, einem von der Sensation des Malers und geistlichen Stilleit weltweit abgewandelter Dichter der einfachen, morgensfrischen Lebensumstände? Wer selbst von unseren Gebildeten? Und andere, sehr moderne Schriftsteller gibt es, die verdienen, in unserer Sprache, nicht nur Reichsbibliothek diesen Ehrenplatz zu erhalten wegen ihrer doch so gar nicht weltfremden Stoffe und vor allem wegen ihrer dennoch geistlichen Stilleit. Auch von dem „eralteten“ Gottfried Keller soll hier nicht einmal gesprochen werden, der schrieb ja auch nicht einen einzigen „Gesellschaftsroman“. Aber ist nicht Thomas Mann mit seinen „Waldenbrooks“ ein ganz unterhaltender Schriftsteller? Nein, der ist nun wieder zu anspruchsvoll mit seinen stilistischen Fäulnissen und seiner Langatmigkeit. Warum schrieb er diesen eigentlich ganz amüsanen Roman nicht in einem angenehmen erregenden Zuge beruht wie eine männliche Courtisane-Maier und andere berühmte Zeitgenossen?

Freilich, der schematische Aufwandsplan darf heute in diesen so ganz veränderten wirtschaftlichen Verhältnissen nicht mehr als öffentlicher Aufhänger wider das schuldig große Lesepublikum aufstehen. Oder ist er recht? Ja, wenn die geistliche und weltliche Selbsthaltung in dem Maße der zunehmenden wirtschaftlichen Sorgen und seelischen Not gewachsen wäre! Aber es fehlt heute zumal die geistliche Voraussetzungen, die geschulte innere Bildung statt der auf möglichst arbeitssamen materiellen Erwerb gerichteten äußeren Ringer- und Verstandesfertigkeit. Unberührt, aufschloß, technisch geübt wie unsere ganze Zeit und die Menschen in ihr sind, ist auch die Vorliebe des Lesers der fixen Marke, der Stillschließlichkeit der literarischen Produktion zugewandt, bei der nachfolgende Schluss geschickterweise nicht zur Ill. als ob der Stillschließlichkeit der Zeit auch eine Stillschließlichkeit der literarischen Kunst einzuweihen. Aus aller Bewunderung der Stille und Verstandesmäßigkeit der literarischen Begriffe hebt sich doch da und dort das stark geprägte Antlitz eines markanten Stillschließlichen heraus, und wer nur ein wenig geschultes Auge hat, bemerkt, daß auf ein Duzend Männer mindestens ein wirklicher Künstler kommt. Das Verdrängen ist nur, daß dieser eine von seinen unüberhörlichen Hoffnungen und das Duzend von fatten Erfüllungen lebt.

Stil.

Von Dr. H. A. Berger.

Stil hat einen sehr besonderen, sehr persönlichen Klang. Wenn wir von Stil reden, verbinden wir damit immer eine bestimmte Meinung, eine lediglich zwar beliebig wiederholbare, geistig aber genau fixierte Eigenschaft. Stil also bedeutet nichts Stoffliches, in Worten oder Gedanken ausdrückbares Konkretes, sondern eine geistig persönlich ausgeprägte Einheit, weswegen sich daraus ja auch die Vorstellung des schon Geordneten, Geordneten, Weltkommunen ergibt.

Die Kunstgeschichte z. B. lehrt uns, daß jedes Jahrhundert sein eigenes Stil hat (wenn man nur nicht engstirnig Idealismushaft an der chronologischen Abmessung festhält). Wir verstehen darunter eine bestimmte Art kultureller Lebenshaltung, die sich vom rein künstlerischen Ausdruck bis in die einfachste alltägliche Verkleidung, bis zu den Gewohnheiten des Essens und Trinkens, des Wohnens und der Kleidung fortsetzt. Stil bleibt sich das Essentielle, das dringlich Ergründbare; nur die Gestalt verändert sich nach der Willkür der jeweiligen Kunstströmung, nach den Launen der Mode, nach den Besonderheiten des Geschmacks, Renaissance, Rokoko, Barock sind einschneidende, ob ihrer geschichtlichen Bedeutung und ihrer noch heute monumentalen sichtbaren Fortwirkung uns wohlvertraute Stilstufen.

So gut wie objektive Kunst und ein historischer Stil besitzen ihren eigenen Stil haben (wenn auch beides nicht identisch ist), so gut kann man von jeder einzelnen Persönlichkeit sagen, daß sie einen eigenen Stil habe. Grundbedingung ist die körperliche Physiognomie, mit der sich die launische Natur an jedem einzelnen Menschen tieflich verknüpft, grundverknüpft ist auch die geistige Physiognomie, die Menschen, wie in so viel Individuen, so in viel einzelne Charaktere trennt. In diesem weit gefassten Sinne kann man jedem seinen besonderen Stil zuschreiben.

Ein Interzellular aus diesem Verstandesmerkmal sei hier in literarisch-künstlerischer Beziehung herausgehoben. Stil bedeutet hier zunächst in der ganz vulgären Vorkennung die Eigenart der allgemeinen Schreibweise, immer gefasst, in ästhetischer Betrachtung, ein künstlerisches Kriterium, an dem der Grad einer literarischen Persönlichkeit zu erkennen ist. In diesem Falle ist der Stil oft die einzige Handhabe, die dem Literaturn

historiker dazu dient ein System in seine Forschung zu bringen. Neuren auszutellen, formale Wertunterschiede zu machen. Hier ist der Scheideweg, an dem sich die schriftstellerische Begabung von dem gewandten Schreiber, der Dichter von dem Schriftsteller, das Genie vom Talent trennt. Ob Sandweber oder Künstler, das wird hier zur entscheidenden Frage.

Vöronen hat einmal das Wesen des berufenen Schriftstellers so umschrieben, daß dieser aus einer Anzahl ihm zur Verfügung stehenden Worte für dieselbe Sache das eine ihm für ihn besonders Fall am prägnantesten erscheinende Wort auswählte, während der Alltagschriftsteller wahllos die geläufigsten, im gerade in die Feder fließenden Ausdrücke hinsetzte. In der Tat ist damit treffend der Wesensunterschied zwischen den beiden Gattungen gekennzeichnet. Zwar ist mit einiger gewählten, sich weise beschränken Sprache schon der „Meister“ des Stils, aber noch nicht unbedingt die Voraussetzung des Dichters im tieferen Sinne gegeben. Da, wo der „Schriftsteller“ schon zu Ende ist — wenn er, wie gesagt, sich mit seinem alltäglichen Sprachgebrauch ausgegeben hat — fängt der Stilmeister und Dichter erst an: nämlich mit der retardierenden von Gefühl und Verstand gleichermaßen geleiteten Feder seine schöpferischen Gebilde zu umfassen und sie nicht eher wegzulegen, als bis die in Sprache, Kapitel und Bücher ausgelegenen Worte sich so gut es gehen mag mit der ersten Konzeption decken. Am deutlichsten wird der Vorgang beim lyrischen Dichter: daß die Endworte jedes Verses zusammen ein Klangvolles Reimbild ergeben, ist fast jenseits der Nachbau oder erst der Aufschub; womit die Zeilen gefüllt sind, ob mit trivialen „Räufel“ oder mit wirklich poetischen Gedanken und Bildern, das erst macht die gereimten Verse zum Gebicht.

Ein Stiefvater des Schriftstellers ist der Journalist, der täglich genzwungen ist, für seine Zeitung sein Wissen und seinen meist handwergmäßig erworbenen „Stil“ einzusetzen. Hier wird natürlich auch der anspruchsvollere Leser seine Erwartungen entsprechend zurückzuführen, denn der Zeitungsauftritt ist nun einmal kein künstlerisches Produkt; kann es auch seiner Natur und seinem Zwecke nach nicht sein. Höchstens, daß „unter dem Strich“ der gepflegte Stil zu seinem Recht kommt, sei es in einem Feuilleton, einer Blauberei oder einer Artikel, wie denn auch oft die besten Teile der Zeitung wartenden Journalisten zu solchen Proletenwerkzeugen heimliche oder offen anerkannte Dichter sind.

Es gab eine Periode literarischer Werteminderungen —

die nahm ihren Ursprung in Frankreich Gustave Flauberts, der bornaturalistischen Epoche des vorigen Jahrhunderts — da gab man die Devise „Fact pour l'art“ aus, da war die Form eben der Stil, alles, der Inhalt nicht. Und wenn man ein Programm wie alle Programme auch nur einen sehr bedingten konkreten Wert hatte, so hat seine Auffassung und seine vorübergehende fast pedantische Befolgung doch zur Folge gehabt, daß es die kritischen Gewissen geschärft hat und bis zum heutigen Tag schärft. Denn in erster Linie ist die geistliche Einstellung der Menschen, als die Stofflich abstrahierenden Unterhaltungsgegenstände, und die deutschen Formkünstler des Verleses, Hugo v. Hoffmannsthal und Rainer Maria Rilke, werden immerdar dem Herzen der Menschen näher sein, als die gedanklich und formal tiefer schürfenden Werke eines Gerhart Hauptmanns — um nur einen dünnen Trennungsschritt zwischen zwei Epochen des Stils zu ziehen.

Die scharfe Gegenüberstellung von rein formaler und rein stofflicher Kunst wird natürlich nirgends ganz durchgeführt sein. Zumal dem deutschen Schrifttum ist eine gewisse Amalgamierung dieser beiden Wesenseiten eigen; übertriebene Formstrenge, jedoch sie zu willkürlicher Spielerei ausartet, lehnt der auf Ausgleich und Harmonie bedachte deutsche Instinkt ebenso entschieden ab wie plumpe Stofflichkeit, die sich an wahlloses Unterhaltungsbedürfnis von urteillosen Lesern wehrt. In der Mitte von beiden Extremen liegt jedoch die dem deutschen Wesen angemessene genügend breite Linie besetzter Form und edel geformter Unterhaltbarkeit.

Diese Wahrheit auszusprechen heißt indes nicht, sie durchwegs befolgt zu sehen, und leider geht den meisten Dichtern jedes feinerer Differenzierungsvermögen bei der Beurteilung des Gesehnen ab. Wie viele Leser haben denn die Fähigkeit, die Stoffliche Marke eines Mannes, die mehr oder weniger „harmlose“ Handlung mit ihrem sachverständig duntzen und wechselläufigen Personenaufwand zu trennen von den formalen, stilistischen, schriftstellerischen oder dichterischen Qualitäten des Verfassers? Ist es nicht meistens so, daß ein Roman einfach „verschlungen“ wird, weil der Blick des Lesers gar nicht in Gefahr gerät, durch einen tiefen Gedanken oder gar durch eine stilistische Feinheit aufgehalten und abgelenkt zu werden? Wer mündert sich auch darüber, wenn er weiß, daß unsere stilistischen Meisterwerke so selten den Weg zum heutigen Durchschnittsleser finden. Wer bringt heute a. D. noch den Mut und die Zeit auf,

Advertisement for 'Der oberste Grundsatz des Völkerrechts' with a border and text.

Blätter für den Familientisch

Vertrieben.

Von Anna Baumann.

O du mein Heimathal
Im Sonnenschein!
Wie lange noch,
Wie lange bist du mein?
Nur weil ich dich
So inniglich geliebt
Man mir den Stab
Den Gut zum Wandern gibt.
In deinem Tannenwald
Da spielt der Wind,
Doch ohne Heimat
Gehst dein treues Kind.

Der Stärkere.

Von Veronika A. M. a.

Magdalena stellte die Kerzen nebeneinander auf das weiße Holzregal in der Mitte des Tisches und entzündete sie. Das war ein alter Brauch im Hause des Goldschmieds, das man am Allerseelentag für jeden Verstorbenen aus der Familie ein Licht anzündete.

„Damit die Seele leichter den Weg in den Himmel findet“ pflegte die Meisterin zu sagen. Die alte Magd aber, die aus dem Gebirge stammte, murmelte dagegen: „Das nimmt sich gerade so aus wie ein Sterbefeuert für den weißen Sonnengott!“

Nun brannten alle Kerzen und Magdalena setzte sich zu Mutter und Bruder an den Tisch. Es war am Nachmittage, aber schon schlich sich Abenddämmerung durch die Fenster herein und beugte sich durch das Zimmer, daß die Kerzen flackernd einen gar schweren Kampf zu kämpfen hatten gegen die Finsternis. Es ward ganz still in dem Gemach, denn die Erinnerung kam aus dem Dunkel und begann zu erzählen mit ihrer tiefen Stimme, die unwiderstehlich und die doch jeder vernahm. Da begann ein Flüstern und Murren und da drängte sich die Vergangenheit in die Gegenwart. Blühlich sagte der kleine Kurt in das Schweigen hinein: „Diese Kerze hier brennt am schönsten, dafür gehört sie auch Peter Rüdiger!“

Da ging ein seltsames Schillern durch die Erinnerung. Magdalena setzte den Kopf tiefer, und ihre Wangen wurden blässer. Sie dachte an den inneren Kampf, den sie zwischen Tod und Leben. Das Leben ist reich und ist schön, aber der Tod stellt sich ihm in den Weg, fordert die höchsten Opfer von ihm, raubt ihm die schönsten Güter. Doch das Leben geht seinen Weg weiter, unerschrocken, über Tod und Sterben. Wer ist stärker von den beiden?

Das Leben bringt Arbeit und Sorgen, viel Leid und manche Freuden, und es nimmt alles Denken und Fühlen für sich in Anspruch, daß nichts für die Toten bleibt, es sieht sich hindrängen in das Leben und ihr Recht fordern.

Magdalena jenseit leise. Wie hatte ihr Bruder gesagt? Die schlaue Kette hatte er für Peter Rüdiger bestimmt.

Seit drei Jahren mußte sie ein Allerseelentag anwenden für ihn, der so jäh und plötzlich gestorben war, wenige Tage nachdem sie sich ihm verlobt. Sie hatte ihn sehr geliebt und sein Tod hatte sie tief getroffen. Hatte die Freude des Daseins in ihr vernichtet, ihr inneres Glück gestört?

Das Leben ging weiter, nahm dem Schmerz seine erste scharfe Kraft und ließ eine dumpfe Trauer zurück. Ein neuer Reiz kam mit Sonnenschein und Vogelstimmen, mit Tränen von Glück und Liebe. Da wach Ulrich, der Stadtschreiber, um Magdalena. Sie aber dachte an den Tod, der gestorben war und den sie so sehr geliebt, und die Werbung des anderen entrückte sie. Schreff wies sie ihn ab. Er nahm es schweigend hin und kam wieder im nächsten Jahre.

„Habt Ihr Euch belogen?“ fragte er sie. Es war ein einmütiger Tag voll Sonnenschein, voll neuem, jungem Leben. Da dachte sie an den in kalter Erde lag, nichts wußte von Glück und Liebe. Schmerz undummer zog durch ihre Seele und sie wies Herrn Ulrichs Werbung zum anderenmal zurück. Tod dem die Eltern und Verwandten ihr zuredeten sie denn doch anzunehmen. „Rüdiger ist tot“, lautete sie, „er weidet die Erde nicht mehr.“ Das war an des Stadtschreibers Worte zu finden. Sie aber schweigend und tat nach ihrem Willen. Aber des Nachts weinte sie heiße schmerzende Tränen. Sie wußte selbst nicht, ob diese dem Toten gälten oder dem Lebenden. Schiffer hat sie Herrn Ulrich nicht wiedergesehen.

Nun waren die Kerzen so tief herabgebrannt, daß man sie löschen mußte. Magdalena trug das Brett in die Küche hinaus und die Mutter zündete die Lampe an. Die neue den Kampf mit der Dunkelheit leichter auf und drängte sie in die letzten Winkel des Zimmers zurück.

„Nun muß der Vater bald kommen“, sagte Magdalena, als sie mit Teller und Gläsern wieder hercintrat und den Tisch zu decken begann. Sie war kaum fertig, da trat der Goldschmied auch schon ein und brachte einen Korb mit Gefirnis hier die Hausfrau Herrn Ulrich willkommen Magdalena aber presste die Lippen zusammen und nickte nur kurz zum Gruß, ohne den Blick zu heben, denn sie hätte den warmen Glanz seiner Augen auf sich ruhen lassen.

„Was das Maß beendet war, stand sie auf.“
„Was willst du tun?“ fragte ihre Mutter erschauert.
Magdalena antwortete: „Ich will noch auf den Friedhof gehen, zu Rüdigers Grab!“ Denn es schien ihr unmöglich, den ganzen Abend neben Ulrich zu sitzen. Aber der sprang rasch auf. „Dann gehe ich mit“, sagte er, „Ich konnt so spät allein nicht gehen.“

„Ich wollte Kurt mit mir nehmen“, erwiderte sie gelassen.

„Rein“, sprach der Goldschmied, „es ist wohl besser, wenn Herr Ulrich mit dir geht. Kurt ist ein Kind und kein Söldner für dich.“

Da konnte Magdalena nicht mehr ablehnen, obwohl sie jetzt am liebsten zu Hause geblieben wäre. Sie nahm einen Mantel, band sich ein Schürchen über die blenden Hüfte und schritt so an des Stadtschreibers Seite dem neuen Friedhof zu.

Es hatte so schnell angefangen und die Plöden fielen unanfechtlich herab, kühlten die keine Stadt in einen stillen, weißen Traum.

„Ihr müßt nicht so finster blicken, Magdalena“, sprach da Herr Ulrich, „wenn Euch meine Begleitung auch nicht recht ist, ich will ja nichts mehr von Euch. Nur einen Freund sollt Ihr in mir sehen, einen, der alles für Euch tun will, nur um ein freundliches Wort.“

„Ich brauche keinen Freund, Herr Stadtschreiber“, entgegnete sie kurz und trozig, „und Ihr braucht Euch um mich nicht zu bemühen.“
Da lächelte er leise und nachsichtig, wie man über Kinder lächelt, und schweig.

Dann standen sie vor Herrn Rüdigers Grab. Am Morgen hatte Magdalena Kränze darauf niedergelegt, aber nun waren diese mit düstern Schnee bedeckt, nur die Enden der Schleifen und ein paar Ähren so fern daraus hervor. Aber die Laterne neben dem Kränze brannte mit ruhigem, rotem Licht, wie ein führender Stern. Es schneite nicht mehr. Ein weißer Friede lag schweigend und wünschlos über dem Gottesacker, wie ein stiller Verzeihen.

Magdalena ließ sich auf der Bank neben dem Grab nieder und dachte an ihn, der darin lag. Suchte Kraft und Stärke in diesem Gedanken gegen den Kampf mit dem Leben, der sie erfüllte. Das Leben war schön und reich und war voll Liebe. Sie aber war an einen Toten gebunden. Der sah jetzt allen Glanz des Himmels und seine Seele trug das Glück der Ewigkeit. Komme er ihr wirklich das irdische Glück mitbringen, nach welchem sie Verlangens hegte? Könnte es sein Willen sein, daß sie die Fülle des Lebens von sich stieß, weil er sie hatte verlassen müssen? Er war ja stets so voll Güte und Barmherzigkeit, wie reich mußte diese Güte nun erst sein, da er ein Engel des Himmels war!

Seine letzten Worte fielen ihr ein, da er sterbend in den Hissen gelegen. „Mein Lieb“, hatte er gesagt, „nun gehe ich, bei Gott für dein Glück zu bitten!“
Nun bot sich ihr das Glück — durfte sie es ergreifen? Hatte er selber es ihr gebunden?

Durch die weiße Winternacht ging ein zartes, liebes Leuchten. Die Sterne zeigten sich einer um den andern am dunklen Himmel. Durch die Luft wehte es wie das flüsternde Engel. „Es wird kalt, Magdalena“, sprach Ulrich, „wir müssen nach Hause gehen.“
Sie schüttelte den Kopf; schweigend verbarnte sie und blinzelte nieder auf das Grab. Der hier schlief, war einer, der nicht mehr Teil hatte an ihr und ihrem Leben, ein Verkürzter, der ihre Hände nicht in seinen hielt, nein, der sie nur ergriff, ihr den Weg zum Glück zu weisen.

Sie stand nun auf, langsam wandte sie sich von dem Grabe ab. Wie ein Abstrich war es.
Schweigend geleitete sie Herr Ulrich zum Hause des Goldschmieds. Ich traure das Räucher träumerischen Sehnsucht in ihren Augen. So stark war die Erinnerung an den Toten!

Nun standen sie, Abschied voneinander zu nehmen. Da sprach der Stadtschreiber, und seine Stimme klang schwer und bedrückt: „Lebt wohl, Magdalena! Heute sehen wir einander das letzte Mal. Ich will nicht wiederkommen, denn mein Kampf um Euch und eure Liebe ist nutzlos. Ich brachte Euch das Leben dar, das lebendige, lachende Leben. Ihr aber habt es zurückgewiesen. Der Lote ist härter als ich!“

Da brach ein dunkles Leuchten aus ihrem Blick, den sie voll aufschlag zu ihm.

„Ja“, sprach sie, „er ist der Stärkere, denn er braucht nichts mehr vom Leben und den Lebenden, er, der dort liegt, fern allen Wünschen und Sehnen. Er steht weit darüber, fern fern Rufen und Leben mehr.“
Ihr und ich, wir können nicht hinauf zu seiner Höhe, wir haben keinen Teil an seiner Seligkeit. Da wird er uns wohl unser Glück auf Erden gerne gönnen!“

Mit einem leisen Jubelruf zog Herr Ulrich das schlanke Mädchen in seine Arme.

Allerseelentag es, der Zug der den Toten gehört, da ihr verklärtes Atem über die Erde weht und da sie die segnen, die sie einst geliebt.

Peter Kirchholz.

Ein Schattenschein von Hans Heinrich Bornemann.

Von Peter Kirchholz soll ich erzählen?
Ach, dieser liebe, wunderliche Kerl, aus dem niemand klug wird. Ich kann mir denken, wie sonderlich er euch vorkommen mag in eurer spießbürgerlichen Kleinstadt. Da läuft er stumm mit seinen verträumten Augen durch die Straßen, horcht ganz verunken in sich hinein, was für eine Melodie sein Herz gerade hina, grüßt womöglich den Herrn Landrat nicht, der ihm zufällig entgegenkommt (weil er ihn gar nicht sieht und seine Augen die grünen Grasplätze zwischen dem Pfaster streifen) und hört nicht, wie die eifrigen Jungen der Klobigen Kränze hüben und drüben der Straßen hinter ihm herumschellen. Und doch mag es vielleicht vorkommen, daß er plötzlich mit einem paar spielenden Kindern stehen bleibt und lieb und gut mit ihnen spricht und einem Kranskopf art wie eine Mutter übers Haar streichelt.

Ja, dieser Peter Kirchholz. Wer wird jemals ganz klug aus ihm? ...

Peter Kirchholz ist ein Kind. Wenn er auch zwei Dutzend Jahre und noch mehr alt sein mag — er ist ein großes Kind. Sein Herz ist wie ein Maialtar mit vielen weißen Kerzen und blühendem Flieder. Ueber seinem Schreibtisch hängt ein Muttergottesbild. Und kein Tag vergeht, wo Peter Kirchholz nicht in dunkler Abendstunde tiefinnig und gläubig betet: O Domina mea... Peter Kirchholz ist fromm — wie wäre er sonst auch ein Kind! Er liebt das Dunkel stiller Kirchen. Da kniet er oft in einer verborgenen Ecke, tief das Gesicht in beide Hände gelegt. Und sein Herz glüht dann auf wie das Ewige Licht vor dem Tabernakel und läßt mit den jubelnden Pfeilern und Bögen aufwärts, hinaus aus aller Weltklage, in Sehnsucht und Verlangen nach Glück und Frieden: Paradies, der den Gral sucht... Er hat eine harte, strenge Jugend gehabt. Er hat so viele Freuden sich verlangen müssen, die andere den Weg mit Lust und Wille zieren. Er weinte oft, dies inwendige, tränensolle Weinen, das niemand sieht als Gottes Engel. Davon blieb ein Glanz in seinen Augen — der fragende Kinderblick voll tiefer, dunkler Sehnsucht.

Er hat in seiner Jugend manche Frauen geliebt, Frauen, die so rein und heilig waren, daß sie immer auf dem Maialtar seines Herzens throneten, mitten in Kerzen und Flieder. Davor kniete er dann und hob die Hände in Verehrung und scharfer Liebe. Aber er war schon zweiundzwanzig Jahre alt, als er zum ersten Male eine Frau küßte.

Was soll man von dem reinen Tor noch erzählen? Die ihn nicht verstehen, lächeln über ihn. Und wer versteht ihn denn ganz? Sein Leben ist so still und inwendig. In der brausenden Symphonie des Lebens ist er nur ein zarter, wehlicher Celloklang, den tausend rauschende Klänge übertönen und auf den niemand hört.

Auf den niemand hört?
Doch ich weiß, ein Herz hört auch diesen Ton. Für ein Herz ist dieser Klang wie Gebet und helles Glück. Dieses Herz gehört einer jungen Frau, die in einem stillen, schönen Tale einjam wohnt. Und die auch zu der Schar jener gehört, die tiefes Leid erfahren und in Demut Gott und Frieden fanden und ein Herz voll leiser Güte, das die feinen Stimmen der stillen Kinderseelen zu hören vermag. Dies Frauenherz hat den zarten, wehlichen Celloklang vernommen, der von Peter Kirchholz Leben in die Welt hinausgeschwimmt.

Sie hat Peter Kirchholz lieb. Er war schon zweiundzwanzig Jahre alt, als er zum ersten Male eine Frau küßte. Damals hatte er sie gefunden.

Und sie ist der einzige Mensch, der Peter Kirchholz ganz kennt, den Träumen und Dichten mit dem Kinderherzen.

Ein Ueberfahrtskontrakt nach Amerika zu Ungrosvaters Zeiten.

Mitgeteilt von Hans Kunge.

In alter Zeit mußte ein jeder, der die Ueberfahrt nach Amerika antrat, einen Kontrakt unterzeichnen, den der Kapitän des ausfahrenden Schiffes vor Beginn der Reise vorlegte. Ein solches Schriftstück, stammend aus dem Jahre 1819, liegt Schreiber dieser Zeilen vor. Es erweckt gewiß Interesse, zu erfahren, welche Leistungen eine Schiffahrtsgesellschaft vor einem Jahrhundert ihren Passagieren gegenüber erfüllen wollte, und wie sich andererseits diejenigen, die die damals gewagte Fahrt über den Ocean unternehmen wollten, an Bord des Schiffes zu verhalten hatten.

Die Kontrakte waren in deutscher, holländischer und englischer Sprache gedruckt. Der deutsche Borddruck einer Gesellschaft, deren Fahrzettel zwischen Amsterdam und Philadelphia verkehrten, lautete:

Wir Endesunterfertigten, ich... Kapitän zur einen und vier Passagiere... zur anderen Seite, nehmen an und verpflichten uns hiermit wie Leute von Ehre fürs erste:

Wir Passagiere, uns während der Reise still und wie gute Passagiere verhalten, zu betragen, und mit den hier unten verzeichneten, zwischen dem Kapitän u. uns übereingekommenen Speisen und Getränken vollkommen zufrieden zu sein und in Ansehung des so raren Wasser und weiterer Provision, wenn es die Notwendigkeit durch widrigen Wind oder lange Reise erfordert, uns darein zu schicken nach den Maßregeln, so der Kapitän notwendig finden wird.

Zum anderen nehmen wir an, unsere Fracht auf folgende Kondition zu begleiten. Die, so imstande sind, selbige in Amsterdam zu bezahlen, geben eine Person, es sei Mann oder Weib, 175 Gulden; diejenigen, so hier nicht bezahlen können oder wollen und mithin in Philadelphia bezahlen werden, geben 190 Gulden. Kinder unter 4 Jahren sind frei; von 4 bis unter 14 Jahren zahlen sie 85 bis 95 Gulden. Die, so ihre Fracht in der neuen Welt bezahlen, sollen gehalten sein, selbige in 10 Tagen nach erfolgter Ankunft beizubringen. Keinem Passagier soll erlaubt sein, ohne Vorwissen des Kapitäns in Amerika vom Schiffe zu gehen und besonders solche, so ihre Fracht noch nicht bezahlt haben. Sollte einer der Passagiere auf der Reise mit dem Tode abgehen, so soll die Familie eines solchen, wenn er von hier aus über die Halbscheid eines Weges stirbt, verpflichtet sein, seine Fracht zu bezahlen; nicht er aber auf dieser Seite des Halbweges, so soll der Verlust auf Rechnung des Kapitäns sein.

Ich, Kapitän... verpflichte mich dahingegen, die hier unten gezeichneten Passagiere von Amsterdam getrennt, wenn Gott uns eine glückliche Reise gibt, überzuführen nach Philadelphia in Nordamerika, ihnen die nötige Bequemlichkeit im Schiff zu geben und ferner zu versehen mit den am Fuße dieses gemeldeten Speisen, für welche nur die oben gemeldete Fracht muß bezahlt werden, und wofür täglich unter den Passagieren soll ausgeteilt werden, nämlich:

Sonntags: 1 Pfund Rindfleisch mit Gersten, 2 Suppen.
Montags: 1 Pfund Mehl und 1 Pfund Butter für die ganze Woche.
Dienstags: 1/2 Pfund Speck mit Erbsen gekocht.
Mittwochs: 1 Pfund Mehl.
Donnerstags: 1 Pfund Rindfleisch mit Erdäpfeln.
Freitags: 1/2 Pfund Reis.
Sonntags: 1/2 Pfund Speck mit Erbsen, 3 Suppen, ferner 1 Pfund Käse und 8 Pfund Brot für die ganze Woche.

Daneben ein Maß Bier und ein Maß Wasser für den Tag. Da das Bier bald sauer wird und dann für die Gesundheit der Passagiere äußerst schädlich ist, so wird nur für einen Teil der Reise Bier mitgenommen, und, wenn dieses aus ist, eine doppelte Portion Wasser gereicht. Die Hälfte des Wassers

muß zum Kochen beigegeben werden. Auch wird Essig auf dem Schiff vorhanden sein, nicht allein dasselbe reinlich zu behalten, und um allezeit gute und frische Luft zu machen, sondern auch in Sonderheit für Erquickung der Leute.“

Gedanken für heute.

Von Anton Lübbe.

Es gibt Menschen, deren Vaterlandsliebe künstlich ist, wie die Dirne auf der Straße. Vaterlandsliebe sollte doch gleichbedeutend sein mit der Menschenliebe.

Ein gottloser Städter ist noch erträglich. Aber ein gottloser Bauer ist der Ausbund der Menschheit. Der Bauer soll fromm und natürlich sein, wie das Wachstum seiner Umwelt.

Schraube dein Begehren um ein Millimeter zurück und du wirst in deinem Herzen die Bienen des Friedens und der Ruhe verfochten und du hast Freunde zu hunderten. Lerne an der Natur, sie kennt ein Begehren und ein Wachsen im Frühling und Sommer und ein Opfern und Verarbeiten im Herbst und Winter. Es ist ein wunderbarer Gleichklang, der den Menschen, die sich doch als das Maß der Dinge dünken, unbegreiflich ist.

Nur in der Natur lebt Echtheit und Natürlichkeit und nur sie allein kann gesunde Früchte bringen. So geht es auch mit den Menschen; nur natürliche Menschen sind Genies. Wieviel unnatürlicher und aufgeblähter Geist doch heute durch die deutsche Lande. Soll es da einen wundernehmen, wenn es uns mangelt an Genies und Ehrlichkeit. Ehrlichkeit ist die Schwester der Natürlichkeit.

Es ist nicht wahr, daß es keine guten und ehrlichen Menschen mehr gibt. Gibt es auch keinen blauen Himmel mehr und keine Sterne, wenn schwarze Wolken unserer Blick verhüllern? Leider ist es so, daß die Ganner und Spitzbuben das größte Geschrei machen und die ehrlichen Menschen überwindern, wie das Unkraut den Weizen.

Nur der kann Führer sein, der die geheimsten Regungen der Menschenseele kennt, sich selbst gründlich kennt, dabei sich selbst aber am meisten beherrscht. Einer aus der Masse ist nur Wert der Masse, er wird als Führer nur Zeitverkiller, aber nicht Führer. Wir Gegenwartsmenschen leben leider mehr in der Phantasie und in der Unwirklichkeit, als in der Wirklichkeit. Menschen, deren Augen in den Wolken hängen, stolpern. Wenn Besonnenheit unter Erbeil wäre, stände manches besser um uns.

Wir haben ja erfahren, daß man uns Deutschen nicht glaubt, auch wenn wir noch so viel reden. So, wenn ein Bismarck redet, horcht die Welt auf. Reden wir weniger auf dem offenen Markte, an den Arbeitsstätten und in der Politik. Handeln und arbeiten wir mehr.

Der große Bach sagte: „Wer so fleißig ist, wie ich, wird solche Sachen machen, wie ich.“ Alle Meister, Künstler und Menschen der Tat konnten so sprechen. Was würde sich wohl für den größten Teil der Gegenwartsmenschen für ein Satz prägen lassen?

Wenn man heute die noble deutsche Welt schaut, mit ihrem tausendfältigen Fierat, Seidenstrümpfen, Rauchsäulen, Seidenbändern und Spitzenkleidern u. a. könnte man meinen, sie alle stammten von höherwirdenden Eltern, Fürsten und Baronen ab, wohnen in ihren schlichten Leuten waren, die sich geschämt hätten, den Wert ihrer Arbeit in Kleiderplunder umzumünzen. Solange die Menschheit eines verarmten Staates sich nicht in Einfachheit kleidet, geht es uns wahrhaftig noch nicht schlecht genug.

Die Lösung der Schicksalsfragen eines Volkes unter sich kann niemals im brutalen Willen der Selbstbehauptung geschehen, der Ausgleich der Lebensinteressen niemals dem seelenlosen tierischen Dolfskampfe entnommen werden. Nur wo die politische Politik als die Kunst des Aneinandernehmens der Seelen besteht und nicht die kategorische Selbstbehauptung des Einzelnen Leitmotiv ist, kann ein Staat gedeihen.

Nur in der schwärzesten Nacht können die Sterne am hellsten leuchten und nach ihr folgt ein triumphierender Sonnenmorgen. Sollte es im tiefsten Reibe des deutschen Volkes nicht ähnlich sein? Ich glaube dran.

Räsel.

Viereck-Räsel.

Ma'elwein, Sauennbr, Flanbeere, Bernstein, Nordblume, Beckenle, Bergias, Kartoffel, Helgoland.

Diese Rästel sind so untereinander zu bringen, daß von links oben nach rechts unten eine schräge Linie entsteht, welche eines der obigen Wörter nennt.

Ergänzungs-Räsel.

Die Streife dieser Abbildung sind durch Buchstaben zu erledigen, daß die rechte Wörter entstehen. Sind es die richtigen, so nennt die vordere rechte Linie eine jezt oft zu beobachtende Erscheinung.

Die Ausfüllungen folgen in nächster Nummer.

Auflösung des Räfels.

Strecke, Bede, Ede, Ed.

Verantwortlicher Schriftleiter: Dr. H. A. Berger.

Zeugpreis (frei) d. Tages 1 130000 0
Abholl. i. Kartons 12
wöchentlich. Abbestell
nur bis zum 25. auf
Schluß erlaß

Sammeten, Woll
Brettern und Derau
Isolationsdruck
Drahtblech

Na Der misflu Hil

Die ungeheure C
den gittert noch dur
Erst jezt ist es mög
hängendes wahrhe
die jezt geftern Ab
aufpeitschung in di
Als Augenzeuge die
übrigen aus zuber
ich veruchen, einer
Entwicklung und de
Fünftes zu geben,
für ein paar Stun
Angehn haben zu k
Der Rutsch lag s
jeren Bayerischen
ein unausbleibliches
ten, wie einameiß
zahl der Vaterländ
päteren Termin a
ständnis mit den W
man wirft diesen k
vor, sie hätten dur
ih gegebenes Wort
an dem Rutsch fell
Kampfundes betel

Die Führer des
der Ueberumpelun
Rahr veranlaßt hat
sammlung im Bürg
über die tieferen
sprechen wollte, ein
regierung einzulade
ministers Oswald
Mitt waren auch i
neral von Koffow e
seiner großangeleg
wurde plötzlich der
Personen verlanne
leuten befehlt. S
Vaterlandspräsident
aneingeschlossenen
Sittler schritt mit
nerkult zu. Um sic
er einen Schuß geg
er, die nationale d
die Reichsregierung
seien abgelehnt, es
Reichsregierung un
bestellt. Die Menge
auf wurden Dr. v.
genötigt, mit den D
einen Nebenraum z
den Minister und g
leuten in Schutzhol
Mit vorachollener
Generalstaatskommi
weckkommandant
haben zur Vertilgung
von Kitter befand
regierung aus
General L u d e n d
stellenden deutschen
ner als Reichspoliz
ünare als Statthal
administrier Oberre
mehrminister fell G
Die neuen Gemalt
brachten, deren Gr
Büschelchen in Fra
dem „Sündenbock“
„Prinzer Ruderreit
erklärte, daß er ich
„Statthalter für
Deutschland würd
der Saal. Der R
mal die Büschelchen
Landespolizei stünde
hindurch ertönte in
rufen auf Sittler.

Am heutigen M
gewohnte Bild. De
lebkast, da und dor
der angeschlagene
katuren, namentlich
auf dem die Erich
nals angekündigt
lich. Dieses Tribu
möglichst alle ge
streben und arten
Freispruch erkun
halb Drei Stunden v
wegen 10 Uhr mo
wurde bekannt, daß
zur alten verfallu
und den neuen Gew
wie Kubendorff gek
weigerten. Kuffow
Rut, in einem öffent
Sittler als S o ch v e
nemens der gefangen
die Weichs und Pol
ihre Pflicht geeinib
zu erinnern. Dann
verwaltungsminister
v. Koffow ihr mit
nis zurückgezogen h